Der Stern

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

38. Band.

„Wer immer mein Wort empfängt, der empfängt mich."
Lehre und Bündnisse 112 : 20.

Zürich 1906.

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Corporation of the Presiding Bishop, The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

http://www.archive.org/details/derstern3801ger

Vorwort.

Ob wir bei Vollendung des 38. Bandes unserem Ziele näher sind, geziemt uns nicht zu sagen. Bis der „Stern“ aber in jedem Heime der Mission unentbehrlich ist, bis er im Missionswerk Belehrung und Anspornung verschafft: wollen wir nicht einmal daran denken. Das Spannendste ist nicht immer das Erbaulichste; das Lehrreiche dagegen nicht immer interessant. Dennoch soll unser Zweck sein, unseren verehrten Lesern Interessantes, sowie Erbauliches zu bieten. Der vielfachen darin vorkommenden Fehler sind wir völlig bewußt; hat man aber nichts als Verkehrtes gefunden, so ist es klar, warum man gesucht hat. Dem Herrn und allen etwaigen Freunden unseren aufrichtigsten Dank.

Zürich, den 15. Dezember 1906.

Die Redaktion.

Inhaltsverzeichnis.

A.

Abc des mustergültigen Heims . . 289
Abschiedsworte 28

Angekommen.

Abplanalp, Wm.
Adams, W. R.
Alder, Sidney D.
Allred, Wallace
Ballif, S. Fred.
Barret, Chas. E.
Beal, Leo R.
Beardshall, D. H.
Bingham, Heber R.
Blood, Laurence C.
Bühler, Gottlieb
Burgi, Samuel R.
Campbell, Donald D.
Cannon, Esp.
Corbett, W. F.
Cummings, Benj. F.
Dopp, Hyrum S.
Ensign, Horace S.
Fuchs, John L.
Gardner, Robt. S.
Grosjean, Edward
Hafen, Albert
Hansen, Ed. B.
Harrison, J. Eugene
Higgs, Geo. H.
Hill, Geo. A.
Hoff, Edmond C.
Hoffmann, Wm. J.
Hunter, Oskar
Hyer, Andrew W.
Keller, Adam
Kirkham, Thos. F.
Krämer, Karl F.
Kunz, Ezra L.
Lindsay, Clyde W.
Maeser, Karl G.
Maughan, Sidney R.
Mühlestein, J. A.
Mühlestein, Enoch
Murri, Christian
Nebeker, Owen
Newman, Thos. W.
Parkinson, J. Leo
Parsons, Chas. T. S.
Paul, Ignaz
Rich, Jesse P.
Rickenbach, Rudolf
Roberts, Eugene L.
Roper, Orin
Schwendimann, Christian
Smith, Elias H.
Smith, Laurence B.
Smith, Wm. R.
Snedaker, Jedediah Le Roy
Spencer, John H.
Spühler, John
Stevens, Marion
Trüssel, Friedrich
Wells, Seymor R.
Withney, Horace B.
Wieland, Friedrich
Willey, Archer
Winkler, Albert W.
Wittorf, Nicholas
Wolfensperger
Wurston, John

Ansprachen . . 97, 115, 131, 150, 165
Antwort zum Gebet, eine 270
Apostel, die drei neuen 137
Apostel Francis M. Lyman . . . 265
„ John Henry Smith . . . 281
„ George Teasdale 297
„ Heber J. Grant 313
„ Rudger Clawson 329
„ Reed Smoot 345
„ Hyrum M. Smith 361
„ George A. Smith 361
„ Merriner W. Merril † . . 72
Audienz bei König Oskar dem Zweiten, eine 246
„Ausspucken“ 355
Auszüge aus den Predigten des Präsidenten Brigham Youngs . 215, 232

B.

Beachtung 352
Beschreibung der Nephiten aus nichtmormonischer Quelle, eine 77, 88, 105
Bildung der Erde, die 65
Blick auf das heilige Land, ein 217, 234, 251
Briefe eines Freundes, aus dem . . 173
Brief an Serge F. Ballif 347

C.

Chöre und ihr gutes Werk . . . 95

D.

Diamant, ein ſtaubiger 156
Dinge, die zu ſpät kommen . . . 369
Dowies Schwierigkeiten 122

E.

Eheſcheidungsübel in den Vereinigten Staaten, zum 103
Einfluß der Mutter, der 167
Engel, über 62, 68

Entlaſſen.

Anderſon, Edward H.
Andrew, R. D.
Bahr, Geo. M.
Bangerter, Orſon
Berloch, Alma R.
Beus, Michael
Blanchard, A. D.
Boren, Wilford W.
Braggard, Jakob
Bringhurſt, Henry
Burton, Willard
Denny, Charles
Evans, J. Fred
Gardner, Clarence S.
Gertſch, Julius F.
Guber, Harmon
Hart, W. A.
Heeſe, Frank
Higgs, Geo. H.
Johnſon, Walter
Korth, Guſtav
Kroencke, John H.
Marti, Rudolf
Mathis, J. A.
Mauß, Jakob
Nibley, Merrill
Nibley, Preſton
Oteſon, Samuel
Pack, Lambert L.
Parker, Wm. H.
Schwendimann, John
Spencer, Edmund B.
Steiner, Geo. E.
Stoddard, Norman J.
Watſon, Edward H.
Weber, Konrad
Wright, W. Arthur

Ermahnung an die Jungen, zur . . 17

Ernannt.

Burgeß, E. H.
Rees, Thos. D.
Sheperd, Harry
Spencer, Joſ. H.

Erratum 271
Erziehung, über 60
Evangelium des Tuns, das . 305, 331

F.

Fragen, einige intereſſante 72
Friedens, der Preis des Friedens . 86
Fröhliche Weihnachten 378
Früchte des Ungehorſams, die . . . 171

G.

Gedanken und unſre Geſundheit, unſre 278

Gedichte.

Arbeit 352
Bitte 248
Drei Tore 272
Gedächtnis des Propheten Joſeph Smith, zum 16
Hinter den Wolken 304
Jemand 312
Perſiſche Weisheit 280
Ruhe 232
Selbſterkenntnis 256
Symbolum 336
Verweil' bei mir 320
Geheilt 362
General-Konvention zu Zürich 177, 201, 218, 237
Genie oder Seher 348, 365
Geſchichte eines Liedes, die . . . 148

Geſtorben.

Aeſchlimann, Edward
Arnold, Guſtav J.
Bähler, Friedrich
Beck, Barbara
Blaſer-Rohner, Anna
Boß, Eliſabeth
Brandt, Lucile
Brandt, Auguſta
Breitſameter, Mathias
Brendler, Ida D.
Bruderer, Melanie
Bürgin, Kunigunde
Dähn, Regine C.
Dreher, Verna B.
Dubois, Adele
Flachmann, Anna
Gertſch, Lina
Gieſiger, Lotte
Gleich, Henriette
Hänni, Margrete
Hausdorf, Otto P.
Klöpfer, Ruhl Henry
Kopfmann, Anna Marie
Köpfel, Frieda
Kreile, Adam
Kunz, Anna
Lichtenberg, Ernſt
Liechti, Heinrich
Lieniger, Suſanne
Mehli, Joſephine
Morgenegg, Johann

Mosbauer, Marie
Müller, Albert
Murer, Benedikt
Otto, Auguſta Marie
Pobanz, Frieda
Radack, Eliſabeth
Radack, Reinhold
Rohrbach, Helene
Roſenberg, Cöleſtine
Rubow, Selma
Sachs, Neta Marta
Schlee, Anna K.
Schölzke, Johanna P.
Schulz, Hermann
Schwarz, Johann
Seidel, Marie A.
Settig, Rudolf
Sturzenegger, Frieda
Tuchel, Oskar H.
Uftring, Eliſabeth
Urech, Emilie
Utiger, Johann
van der Weide, Klaas
Virchow, Frieda W.
Walpert, Anna L.
Weber, Johann G.
Wollrab, Theodor
Zuch, Hulde
Geſucht 321
Gottesleugner 206
Gruß von der erſten Präſidentſchaft 33
Guter Rat 332

H.

Haben Sie Chriſtum gefunden? . . 371
„Heilige“ 129
Heilige der letzten Tage in der Schweiz. und Deutſchen Miſſion, An die . 122
Höflichkeit 353

J.

In der elften Stunde 249, 262
Inſpiration und Offenbarung . 238, 245
Iſolation Amerikas im Altertum, Die 91 107, 141
Jene Verſammlung 296
Junitag, Ein 205
Johnſon, Eine Anekdote von Dr. Samuel 312

K.

Kern des Glücks, Der 348
Kleinigkeiten 347
Konferenz, Die 76. halbjährige . 2, 19
„ Die 76. jährige 145, 161, 181
„ Die 77. halbjährige 321, 339 355, 382
„ in Bradford 264

L.

Leben und die Glocke, Das . . . 267
Lebensgeſchichte, Meine 318
Lund, Präſident Anthon H. . . . 243

M.

Manieren, Gute 155
Meinigen, Die 301
Meſſias, des 19. Jahrhunderts, Ein 11 28, 41
Miſſionsfelde, Aus dem 77, 110, 123, 142 157, 175, 189, 207, 253, 285, 302, 315 333, 344, 364, 381
Mormonenbegriff von Gott, Der 287, 299
Mormonismus . . 193, 211, 228, 261
Mormonismus und der Sammelkaſten 273

N.

Nachruf, Ein — Merriner W. Merril 100
Nachwelt, Die alten und die neuen Anſichten über die 310, 325
Nicht religiös veranlagt 154
Notice 112, 128, 280

O.

Oſtergedanken 113
Ordnung der Kirche, Die 58
Originalität, Die des Buches Mormon 8 23, 35

P.

Präſident Joſeph F. Smith in Zürich 269
Prinzip, nicht Volkstümlichkeit . . 241

R.

Rückblick, Ein 70

S.

Sabbathtags, Das Halten des . . . 225
Seelen der Heiden, Die 233
Selbſtveredlung 337
Senat, Apoſtel Reed Smoot und der 139
Senator Smoot und die Damen . . 233
Sie wechſelte nicht 268
Smith, Die Geſchichte des Propheten Joſeph 6, 26, 37, 53, 69, 84, 102, 119 134
Smith, Präſident Joſeph F. . . . 209
Statiſtiſcher Bericht 94

T.

Taufe der Kinder, Die 293
Traum, Ein 315

U.

Um nicht zu vergeſſen . . . 318, 334
Unehrlich entlaſſen 368
Unterſcheidung der Geiſter, Etwas über 10
Urzeit Amerikas, Aus der 203

V.

Verkündigung des Evangeliums in Syrien, Die 39

Versetzt.

Bangerter, Orson
Blanchard, A. D.
Boyle, A. D.
Davis, Francis M.
Henning, Paul A. E.
Kimball, S. F.
Teuscher, Robl.
Young, Clifford D.

Verwalterschaft für Zion, Eine . . . 260
Vierte Buch Esras (Esdras) und seine Bedeutung, Das 186

W.

Waffen nieder 298
Warum fasten wir? 185
Warum nicht die andere Fassung? . 359
Was macht die Welt? . 292, 308, 351
Was uns die Naturereignisse lehren 197
Weihnachten bei Cratchits 379
Weiter nichts als heute 57
Winder, Präsident John R. . 10, 221
Winke über Missionsarbeit . . 363, 374
Winter in Utah, der erste 372
Wo stehen wir heute? 1
Wort der Weisheit unter den Jungen, über das 190

Z.

Zehn Stämme? Wo sind die . . . 49
Zeichen der Zeit 140, 276
Zeugnis, Ein 257, 276

Zugeteilt.

Beardshall, D. H.
Hansen, Ed. B.
Higgs, Geo. H.
Kirkham, Thos. F.
Rickenbach, Rudolf
Smith, Elias H.
Whitney, Horace B.
Wieland, F.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 1.	1. Januar 1906.	38. Jahrgang.

Wo stehen wir heute?

Eine Neujahrsbetrachtung vom Aeltesten C. Denney.

Es ist eine der größten Freuden des menschlichen Lebens, auf ein gutes, wohl verwandtes Leben, in dem sich ein Jahr der Tätigkeit, Pflichterfüllung und Treue an das andere fügt, zurückzublicken. Der Staatsmann mag sich seiner Dienste rühmen, die er dem Vaterlande geleistet hat, der Erfinder auf die Maschinen stolz sein, die er geschaffen, um seinen Mitmenschen geisttötende Arbeit zu ersparen, der Maler, der Poet, der Musiker, auf die Schöpfungen, mit denen er das Reich des Schönen und des Erhabenen bereichert, der Wissenschafter auf die Wahrheiten und Kenntnisse, die er dem geistigen Erbe seines Zeitalters zugefügt hat, die Vertreter eines jeglichen Zweiges der menschlichen Tätigkeit mögen jeder auf seinem Wirkungsfelde auf große und rühmenswerte Erfolge hinweisen, aber keiner von ihnen ist so dauernd, so echt und wertvoll, wie das Bewußtsein, Jahr um Jahr seines Lebens recht gelebt und gewirkt zu haben. Da gelten keine Vorwände und Ausflüchte, allein das volle Bewußtsein, in bösen und schlechten Tagen, allein oder mit Hilfe anderer, trotz Krankheit und Entmutigung ausgeharrt, gearbeitet, gekämpft, die Sichel von morgens früh bis abends spät eingeschlagen zu zu haben, tuts, das allein ist's, welches die reichste Freude des Lebens gewährt.

Ein wie schönes Ziel ist es besonders nicht auch für einen Heiligen der letzten Tage, danach zu streben, daß, wenn der Lebensabend kommt, er fühlen kann, ihn rechtschaffen verdient zu haben und mit dem Segen des Herrn genießen zu dürfen. Aber viele gibt es leider auch unter uns, die der notwendigen Weisheit in dieser Hinsicht ermangeln. In früheren Tagen pflegten sie einmal eifrig im Evangelium zu sein. Es war damals eine Freude für sie, an der Verbreitung des Evangeliums mitzuhelfen, Traktate und Bücher auszuteilen, Freunde zu den Versammlungen zu bringen und den Missionaren, wo immer es notwendig war, zur Hand zu gehen. Aber das war in der Vergangenheit. Die Frage ist: Wo stehen wir heute? Befinden wir uns vielleicht im Hintergrunde, während andere unsere Plätze einnehmen, oder stehen wir noch immer in den vordersten Reihen, mit der Rüstung unseres Glaubens angetan und bereit, für die Sache der Wahrheit zu kämpfen? Denn die Verheißung ist nur für diejenigen, die bis ans Ende ausharren. Die meisten der Heiligen sind heute noch so treu in der Beobach-

tung ihrer Pflichten, wie sie es vor Jahren waren. Andere jedoch sind gleichgültig geworden, haben sozusagen die Rüstung abgelegt, und stehen in Gefahr, den Lohn zu verlieren, der denen sicher ist, die bis ans Ende ausharren. Das sollte nicht sein. Niemand wird jemals zu alt, im Interesse der Wahrheit zu arbeiten. Im Gegenteil, je älter wir werden, desto erfahrener, desto weiser sollten wir werden, desto besser sollten unsere Ratschläge und unsere Arbeit sein. Paulus sagt in seiner Epistel an die Galater: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu einer Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören." Und in seinem zweiten Briefe an die Thessalonicher wiederholt er: „Lieben Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu tun."

So laßt uns denn am Anfange eines neuen Jahres bedenken, wo wir sind und wo wir etwas versäumt haben, nachhelfen, damit unsere Nachlässigkeit nicht unsere guten Werke überwiege. Lasset uns fortfahren, getreulich zu arbeiten, an Glauben und guten Werken zuzunehmen und nicht etwa denken, daß wir schon anfangen können, von den Zinsen unseres geistlichen Kapitals zu leben. Denn der Lohn, den wir in dem Reiche unseres Vaters erlangen sollen, soll unseren Werken gemäß sein. Möge der Herr uns helfen, getreu zu sein, damit er uns einst mit den Worten empfangen kann: Du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Die 76., halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Fortsetzung.)

Folgte Präsident G. E. Ellsworth von der Mission der Nordwestlichen Staaten mit einigen kurzen Bemerkungen über den Stand des Werkes in dem ihm unterstehenden Teile des Missionsfeldes. Der Herr habe die Aeltesten reichlich in ihrer Arbeit gesegnet. Die einzige Klage, die er habe, sei, daß er nicht genügend Missionare habe. Es sei folglich ratsam gewesen, die Heiligen so ziemlich sich selbst zu überlassen und unter diejenigen zu gehen, die das Evangelium noch nicht gehört haben. Es hätten monatlich ungefähr fünfzig Taufen stattgefunden. Und Hunderte von Büchern seien verkauft worden.

Aeltester Ellsworth erzählte dann über eine kürzlich in Nauvoo abgehaltene Konferenz. Die Aeltesten seien freundlich von den Bewohnern dieser einstmals den Heiligen gehörigen Stadt aufgenommen worden. Verschiedene von den Häusern, in denen früher die Behörden der Kirche gewohnt haben, wären den Missionären zur Verfügung gestellt worden. Am Tage darauf wären verschiedene Familien im Mississippi getauft worden. Allgemein bedaure man jetzt, daß die Heiligen damals aus Nauvoo vertrieben worden wären.

Präsident Ellsworth sprach sich lobend über die Aeltesten aus, die unter ihm in seiner Konferenz arbeiteten. Sie seien getreu und fleißig in ihrer Arbeit, die ehrlichen Herzens zu finden. Sie hätten zur Belohnung für ihre Hingabe und die Opfer, die sie brachten, beträchtlichen Erfolg.

Horace S. Ensign sang hierauf „das Gebet des Herrn", worauf Aeltester Anthony W. Ivins, der Präsident des Juarez-Pfahles (Mexiko), zu der Konferenz sprach. Er verlas einen Abschnitt des Buches Mormon, der sich auf die Kirche des Lammes bezieht, und gebrauchte ihn als Grundlage für seine Worte. Zur Zeit der Veröffentlichung dieses nephitischen Berichtes habe die Kirche des Lammes nicht bestanden. Aber jene Prophezeiung sei seitdem auf merkwürdige Weise erfüllt worden. Er habe sich immer der Tatsache gefreut, daß es in der Gegenwart Heilige gäbe. Sie säßen in Utah, Canada, Arizona, Idaho, California, New-

Mexiko und auch in Alt-Mexiko. Auch in vielen anderen Teilen der amerikanischen Union könne man sie finden, außerdem in fremden Landen und auf den Inseln des Meeres.

Es gäbe ungefähr 4000 Heilige in Alt-Mexiko. Vierzig von ihnen seien hier auf Konferenz, welches eine Ausgabe von ungefähr 25,000 Franken verursache. Mehr als 250,000 Franken Zehnten wären während des vergangenen Jahres bezahlt worden. Sie hätten dort zahlreiche und blühende Gemeinwesen. Und es gäbe in diesen kleinen Städten mehr gute Backsteinhäuser, als er in anderen Ortschaften von demselben Umfange gesehen habe. Das ganze Jahr hindurch könne im Freien gearbeitet werden. Viele der Eingeborenen hätten sich der Kirche angeschlossen. Obschon ihre Haut dunkel sei, so seien sie dennoch ein nachdenkliches Volk, das die Wahrheit gerade so gut verteidigen könne, als die meisten weißen Heiligen. Die Tatsache, daß diese Lananiten bekehrt würden, sei ein Zeichen, daß der Herr im Begriff sei, sein Versprechen einzulösen, das er dem Hause Israel gemacht habe. Das Geschick der Heiligen der letzten Tage sei eng verbunden mit dem des dunkelhäutigen Volkes, das im Süden von uns lebe.

Ältester Joseph W. Robinson,

der Präsident der Kalifornischen Mission, war der nächste Sprecher. Er sprach über die Vorlesungen, die während des Sommers in einem berühmten Badeorte des goldenen Staates abgehalten worden waren. Da er ihnen beigewohnt habe, sei er zu dem Entschlusse gekommen, mehr als je Christum zu predigen, wenn sich die Gelegenheit böte, denn in ihren sozialen und anderen Bestrebungen scheine die Welt Berührung mit dem Heilande zu verlieren. Er sprach von den vagen Ansichten, die viele bedeutende Denker der Jetztzeit in Bezug auf die Gottheit hätten. In Kalifornien bestünde ein großer Hang unter den Leuten, die okulten Wissenschaften zu studieren. Die meisten von jenen sonderbaren und ätherischen Glaubensbekenntnissen hätten in jenen Staaten Vertreter. Es sei daher schwierig, die alten Methoden der Evangeliumsverkündigung beizubehalten, denn es sei notwendig, die Leute zuerst von der Wahrheit der Bibel und der Göttlichkeit des Heilandes zu überzeugen.

Der Sprecher gab der Ansicht Ausdruck, daß an der Abtrünnigkeit unserer Zeiten Männer wie Lyman Abbot und die Anhänger ihrer Schulen mit ihren Gedanken über die Gottheit schuldig wären. Sie bestritten die Persönlichkeit Gottes und die Göttlichkeit Christi, und erhöben sich zu Auslegern seines Wortes. Ältester Robinson skizzierte dann das Leben des Heilandes und zeigte den göttlichen Charakter seines Werkes unter den Juden. Es sei notwendig, daß diese Generation zu dem Glauben an eine Gottheit, so wie sie Jesus Christus gepredigt habe, zurückgebracht werde.

Die Schlußhymne war: „How beautiful upon the mountains", welche von Lizzie Thomas Edwards, John Robinson und dem Chor gesungen wurde. Nachdem Ältester C. F. Middleton das Schlußgebet gesprochen hatte, wurde die Konferenz bis auf 2 Uhr Nachmittags vertagt.

Nachmittagsversammlung.

Präsident Joseph F. Smith rief die Konferenz um 2 Uhr zur Ordnung. Der Chor sang das Lied: „O, mein Vater." Ältester Charles D. Evans sprach das Gebet. Darauf sang der Chor: „True to the truth."

Ältester Joseph W. McMurrin

war der erste Sprecher. Er sagte ungefähr folgendes. Nichts sei in den Worten derjenigen, welche zu der Konferenz gesprochen hätten, zu Tage gekommen, welches sich wie ein Mangel an Glauben ausnehme. Noch habe sich dergleichen in dem Geiste der Versammlungen, die abgehalten worden seien, gezeigt. Niemand von uns könne Punkt für Punkt sagen, wie das Werk des Herrn entwickelt werden

würde, aber wir wüßten, daß der Gott der Himmel gesprochen habe. Die Berichte der verschiedenen Missionspräsidenten, die draußen in der Welt arbeiteten, zeigen auf unzweideutige Weise, daß die Kirche trotz aller Opposition Fortschritte mache. Unser Weg sei von Anfang an steil gewesen. Jedoch würden tausende von Leuten, die uns in Utah besuchten, mit uns bekannt, und es sei kein Zweifel, daß sie fühlten, daß eine Macht in den Heiligen und ihrer Religion liege, von der sie, so lange sie uns nicht kannten, sich wenig hätten träumen lassen.

„Wo keine Weissagung ist, da vergehet das Volk", habe vor alters der Prophet gesagt. An einer anderen Stelle im alten Testamente habe der Herr erklärt, daß er nichts tun wolle, ohne seine Absichten seinen Dienern, den Propheten, kund zu tun. Der Bericht über das Volk Gottes bestätige die Wahrheit dieser Worte. In dieser Dispensation sei der Herr nicht verschieden von dem was er war, als er damals so gesprochen habe. Er erweckte den Propheten Joseph Smith, um seine Kirche zum letzten Male wiederherzustellen und alle Menschen zur Buße zu rufen. Dies geschehe der Ereignisse wegen, die uns in den letzten Tagen bevorstünden. Tausende von Menschen hätten das Zeugnis gehört, welches die Aeltesten ablegen, die in die Welt hinausgehen, um das Evangelium zu predigen. Dies sei ein gewaltiges Zeugnis von der Macht, die der Herr dem modernen Propheten und seinen Mitarbeitern gegeben habe.

Die Welt sage, wir seien ein Werkzeug in den Händen von Priestern, wir hätten keine Freiheit, zu handeln wie wir wollten. Aber die Tatsache sei, daß der Heilige Geist diese Tausende aus allen Nationen der Erde nach einem Orte geführt habe, wo ihr Durst nach dem Worte Gottes gestillt werden könne. Es sei nur die Erfüllung dessen, das die Propheten vor alters geweissagt hätten. Das Volk sollte nach dem Berge des Hauses des Herrn hinaufziehen, daß sie mehr von seinen Wegen lernen möchten. Das Werk des Herrn sollte seltsam und wunderbar sein. Wo sei das Volk, das an die Erfüllung aller dieser Weissagungen glaube, und das, die Heiligen der letzten Tage ausgenommen, nach ihrer Ausführung trachte? Wir glauben nicht, daß der Arm des Herrn kürzer geworden sei, daß er die Prophezeiungen seiner Diener nicht erfüllen könne. Es gäbe keine Macht, der es gestattet sein würde, die Ausführung der Zwecke des Herrn zu vereiteln.

Miß Judith Anderson und der Chor sangen darauf die Hymne: „The restoration."

Aeltester Samuel W. Richards

sprach darauf über einige von seinen Erfahrungen, die er in früheren Zeiten in Nauvoo gemacht habe. Sechs Monate vor dem Tode des Propheten wurde ihm aufgetragen, an der Erforschung des großen Westens teilzunehmen, da man die Kirche aus Illinois heraus und an einen anderen Ort zu nehmen gedachte. Dieses, d. h. der Westen, sei damals ein wildes Land gewesen. Ein kleine Kompagnie von 24 Männern sei von Joseph in Person gebildet worden, und man habe sich oftmals versammelt, um über die Pläne für die Expedition zu beratschlagen. Diese Kompagnie sei wenige Tage vor der Tragödie in Karthage über den Mississippi gesetzt und Joseph selbst hätte sich ihr angeschlossen, wenn falsche Freunde sich nicht ins Mittel gelegt hätten.

Bei einer Gelegenheit erklärte der Prophet im Beisein des Sprechers, er würde das Volk in die Gipfel der Berge führen, wo sie mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht reden könnten, gleichwie Moses vor alters getan. Er, der Sprecher, habe gefühlt, daß er nicht die Person sei, eine solche Reise zu machen, seiner Schwachheiten wegen, er fühlte, daß er nicht würdig sei, und es war seine Absicht, es den Brüdern zu sagen, aber der Geist habe es ihm verboten. Redner erzählte ferner eine Vision, die ihm gegeben wurde, in der er über den ganzen Kontinent reiste, worin er unter anderen Dingen das Land sah, welches heute die Heiligen bewohnen.

Folgte darauf ein Quartett „Einhundert Jahre", gesungen von Lottie Owen, Mabel Cooper, Geo. D. Pyper und Horace S. Ensign.

Ältester Orson F. Whitney,

der Bischof der achtzehnten Gemeinde der Salzseestadt, sprach darauf zu der Konferenz. Seit dem Jahre 1899 sei er in dem Bureau des Kirchenhistorikers angestellt. Er sei also in dieser Eigenschaft mit dem genannten Bureau in Verbindung gewesen, schon als Präsident Franklin D. Richards demselben vorgestanden habe. Wenn er sage, daß mehr als jemals die Berichte der Kirche sich heute in einem guten Zustande befänden, so wünsche er damit nicht Geringschätziges über die Verwaltung jenes Bureaus in frühern Jahren zu sagen, sondern nur wahrheitsgemäß zu bestätigen, daß alle die Energie und Sorgfalt, und das Talent, das jener Aufgabe gewidmet werden könnte, ihr gewidmet würde.

Diese große Versammlung, die aus dem Norden und aus dem Süden, dem Osten und dem Westen zusammengekommen sei, erinnere ihn an ein Bild — an die Bäche, die zu Strömen anwachsen, die Ströme, die in die Flüsse fallen, und die Flüsse, die sich mit dem Ozean vereinigen. Er frage, weshalb alle Ströme der Erde ihren Weg nach dem Ozean nahmen? Der Grund sei, sie würden auf andere Weise still stehen und ihre Tugend verlieren. Auf gleiche Weise kämen die Heiligen zweimal im Jahre zusammen, um geistliche Nahrung zu erhalten, damit sie nachdem den Geist und Einfluß dieser großen Versammlungen in die Ferne tragen könnten.

Moses habe den Kindern Israels erklärt, daß ihre Grenzen schon festgesetzt waren, noch ehe sie auf die Erde kamen. Sie waren dazu bestimmt, Gottes auserwähltes Volk zu werden, das der Herr aus den Nationen ausgesondert hatte, die Mission zu erfüllen, die ihnen bestimmt war. Und wenn dies von dem ganzen Hause Israel wahr sei, wie viel mehr treffe es nicht zu von den großen Geistern, die zu ihren Zeiten unter ihnen erschienen seien.

Der Prophet Joseph sei einer von denen gewesen, die zu seiner Arbeit vorordiniert gewesen. Ihm sei eine Mission gegeben worden. Und so sei es auch mit anderen Dienern des Herrn, die in dieser Dispensation ein edles Werk getan hätten. Wie notwendig es deshalb sei, die Männer nicht zu richten, die der Herr dazu bestimmt habe, uns zu leiten und zu führen. Joseph sagte dem Volke, daß in allen ihren Klagen, daß es niemals die Diener des Herrn angreifen sollte. „Rühret meine Gesalbten nicht an, und tut meinen Dienern kein Leid", seien die Worte des alten Propheten gewesen. Und Jesus in einer seiner Parabeln habe erklärt, daß die Menschen ihn ehrten, wenn sie dem geringsten seiner Kinder dienten.

„Ich lege Zeugnis ab, daß Präsident Smith der von Gott auserlesene Mann ist. Kein Irrtum ist jemals in der Wahl eines Präsidenten der Kirche gemacht worden, kein Fehler könnte in dieser wichtigen Sache gemacht werden. Diese Männer kommen in die Welt, um eine Mission zu erfüllen, es kommt nicht darauf an, wie sie auf dieser Erde heißen. Ihre Wahl zu diesen hohen Stellungen beruht auf ihrem persönlichen Verdienst. So ist es mit dem Präsidenten Smith. Seines Verdienstes wegen steht er heute an der Spitze der Kirche. Ich liebe ihn, nicht allein weil er gegen mich gütig gewesen ist, sondern weil er ein Diener des Herrn, weil er des Herrn Wahl ist.

Es steht geschrieben, daß ohne das Melchizedekische Priestertum kein Mensch das Angesicht des Herrn sehen und leben kann. Ich habe einmal den Präsidenten Snow gefragt, wie es käme, daß Joseph Smith sowohl den Vater als auch den Sohn sehen konnte, ohne jenes Priestertum im Fleische zu besitzen. Aber er sagte, daß Joseph das Priestertum gehabt habe, er sei dazu ordiniert worden, ehe denn er auf die Welt gekommen sei. Ich war dieser Ansicht schon vordem, aber ich wollte, daß Präsident Snow es sagen sollte. Alle die Prophe.en des Herrn waren zu ihrem Werke berufen worden, ehe sie im Fleische geboren wurden." Wie notwendig

es daher sei, daß wir die Worte jener Männer befolgten, daß wir sie bei der Leitung des Werkes Gottes unterstützten.

(Schluß folgt.)

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Am Abend wurden uns die Vorgänge bei Gericht auf die folgende Weise wieder erzählt:

Nachdem die Zeugen vereidigt worden waren, stand der erste auf und bezeugte, daß das Kästchen, welches er (Joseph) in seinem Besitz habe, weiter nichts als Sand enthielte, und um das Volk zu betrügen, sage er (Joseph) es sei Gold.

Der zweite Zeuge schwor, daß das Kästchen, welches Joseph hätte, weiter nichts als Blei enthielte, er (Joseph) sei entschlossen, es zu gebrauchen, wie es ihm am besten paßte.

Der dritte Zeuge erklärte, er habe Joseph Smith einmal gefragt, was in jenem Kästchen sei, und Joseph habe ihm gesagt, daß überhaupt nichts darinnen sei, sondern er habe sie alle zu Narren gemacht; alles was er wolle, sei Martin Harris' Geld. Er, der Zeuge, wisse, daß Joseph Smith durch seine Überredungskunst bereits zwei oder drei Hundert Dollar von Martin Harris erlangt habe.

Dann kam die Aussage der Frau Harris, in welcher sie angab, es sei, ihrer Ansicht nach, die Absicht Joseph Smith's, ihren Gatten um seine Habe zu betrügen, daß sie niemals geglaubt habe, Joseph Smith befände sich in dem Besitze der goldenen Tafeln, von denen er so viel spreche.

Darauf verbot der Richter die Einbringung anderer Zeugen, bis Martin Harris vereidigt worden wäre. Aufgerufen, zeugte Martin Harris kühn, entschieden und energisch in Bezug auf ein paar einfache Tatsachen. Als er aufstand, erhob er seine Hand gen Himmel und sagte: „Ich kann schwören, daß, seitdem mich der Herr erschaffen hat, Joseph Smith niemals einen Dollar von mir durch Überredung erlangt hat. Ich habe ihm einmal aus freien Stücken, in der Gegenwart vieler Zeugen, fünfzig Dollar gegeben, damit er das Werk des Herrn tue. Dies kann ich wohl beweisen, und ferner kann ich Ihnen sagen, daß ich niemals in Joseph Smith eine Neigung gesehen habe, jemandes Geld anzunehmen, ohne ihm die gehörige Entschädigung dafür zuteil werden zu lassen. Was die Tafeln angeht, die er zu haben vorgibt, so muß ich sagen, daß, wenn Sie es nicht glauben, sondern fortfahren, sich gegen die Wahrheit aufzulehnen, ihnen dies eines Tages zur Verdammung ihrer Seelen gereichen wird."

Nachdem er dieses Zeugnis gehört hatte, sagte der Richter, man brauche keine weiteren Zeugen mehr zu rufen, sondern gab Auftrag, alles das zu bringen, was schon von den Zeugenaussagen geschrieben worden war. Vor ihren Augen zerriß er es in Stücke und sagte ihnen, sie sollten sich nach Hause trollen und sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern und ihn nicht wieder mit solchen lächerlichen Dingen belästigen. Und nach Hause gingen sie — aber sehr niedergeschlagen.

25. Kapitel.

Joseph und Oliver ziehen nach Waterloo. — Sie beendigen die Übersetzung.

Wir wollen nun nach Pennsylvanien zurückkehren, wo wir Joseph und Oliver, mit der Übersetzung in Anspruch genommen, zurückgelassen haben.

Nachdem Samuel von ihnen gegangen war, fuhren sie wie vordem mit ihrer

Arbeit fort, bis ungefähr um die Zeit, da das gerichtliche Verfahren in Lyons, New-York, stattfand. Um diese Zeit erhielt Joseph, als er mit der Hilfe des Urim und Thummim übersetzte, statt der Worte des Buches, den Auftrag, an einen Mann, namens Whitmer, der in Waterloo lebte, einen Brief zu schreiben und ihn aufzufordern, er möge sogleich mit seinem Wagen kommen und ihn und Oliver nach seinem eigenen Hause nehmen, da schlechte Menschen die Absicht hätten, ihn (Joseph) umzubringen, damit das Werk des Herrn nicht zu der Welt gelange. Joseph schrieb den Brief und Mr. Whitmer zeigte ihn seinen Eltern und Geschwistern und fragte sie um Rat, was er in dieser Angelegenheit tun solle.

Sein Vater erinnerte ihn daran, daß er Weizen genug gesäet habe, um ihm zwei Tage lang mit Eggen zu tun zu geben, außerdem habe er eine gewisse Quantität Gyps auszustreuen, welches ebenfalls gleich getan werden müsse. Infolgedessen könne er nicht gehen, ausgenommen, er erhielte ein Zeugnis vom Herrn, daß es durchaus notwendig sei.

Dieser Vorschlag gefiel David und er fragte den Herrn um ein Zeugnis in Bezug auf seine Reise zu Joseph, und erhielt durch die Stimme des Geistes die Antwort, er solle gehen, sobald sein Weizen geeggt sei. Den nächsten Morgen ging David aufs Feld hinaus und fand, daß er gut zwei Tage zu tun haben würde. Er sagte dann bei sich, daß, wenn er in den Stand gesetzt würde, auf irgend eine Weise diese Arbeit schneller zu tun, als sie jemals vordem getan worden war, so würde er als ein Zeugnis vom Herrn annehmen, daß es sein Wille sei, daß er alles in seiner Macht täte, um Joseph in dem Werke, in welchem er begriffen war, zu unterstützen. Dann spannte er seine Pferde vor die Eggen, und anstatt seine Arbeit stückweise zu tun, nahm er das ganze Feld in Angriff. Als er zur Mittagszeit aufhörte und sich umsah, entdeckte er zu seiner Verwunderung, daß er die Hälfte seines Weizens bereits geeggt hatte. Nach dem Mittagessen fuhr er mit seiner Arbeit fort, und als der Abend kam, hatte er die ganze zweitägige Arbeit getan.

Als sein Vater denselben Abend auf's Feld hinaus ging und sah, was vollbracht worden war, rief er aus: „Eine alles beherrschende Hand muß dahinter sein, und ich glaube, es ist besser, du gehst nach Pennsylvanien, sobald der Gips ausgestreut ist."

Den Morgen darauf nahm David ein hölzernes Gefäß unter den Arm und ging hinaus, um den Gips auszustreuen, den er zwei Tage vordem in der Nähe des Hauses seiner Schwester aufgehäuft zurückgelassen hatte. Jedoch als er an den Ort kam, fand er, daß er verschwunden war! Er lief zu seiner Schwester und fragte sie, ob sie wisse, was aus ihm geworden sei. Überrascht sagte sie: „Weshalb fragst du mich, ist er denn nicht gestern alle ausgestreut worden?

„Nicht soviel ich weiß", sagte David.

„Das wundert mich", entgegnete die Schwester, „denn des Morgens kamen die Kinder zu mir und baten mich, ich solle doch gehen und sehen, wie die Männer den Gips im Felde ausstreuten, in ihrem Leben hätten sie es noch niemand so schnell tun sehen. Demgemäß ging ich, und sah drei Männer auf dem Felde an der Arbeit, so wie die Kinder gesagt hatten, aber da ich annahm, daß du deiner Eile wegen Hilfe angenommen hättest, so ging ich wieder nach dem Hause zurück und kehrte mich nicht weiter darum."

David fragte viel über diese Sache unter seinen Verwandten und Nachbarn herum, konnte jedoch nicht ausfindig machen, wer es getan hatte. Die Familie war der Überzeugung, daß die Kundgebung einer übernatürlichen Macht mit dieser sonderbaren Angelegenheit verknüpft sei. *)

David machte sich sogleich auf den Weg nach Pennsylvanien, wo er nach zwe Tagen anlangte, ohne seine Pferde im Geringsten anzustrengen, obschon die Ent-

*) In der Tat waren diese drei mysteriösen Männer die drei Nephiten. Vergl. Buch Mormon, III. Nephi 28: 7—10.

fernung hunderteundfünfunddreißig Meilen betrug. Als er ankam, war es notwendig, sich Joseph vorzustellen, da es das erste Mal war, daß sie einander begegneten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Originalität des Buches Mormon.

Vom Aeltesten B. H. Roberts. (Aus der Improvement Era.)

(Fortsetzung.)

Die erste von diesen ist die große und ursprüngliche Wahrheit, die in dem Ausdrucke liegt: „Menschen wurden, damit sie Freude hätten." Das heißt, der Zweck des irdischen Daseins des Menschen besteht darin, dieses so zu gestalten, daß es zu seiner Freude beiträgt, oder was dasselbe ist, sein Erdenleben soll ihm zum Vorteile gereichen.

„Menschen wurden, damit sie Freude hätten!" Was sollen wir darunter verstehen? Haben wir hier eine Wiederholung der alten epikuräischen Lehre: Vergnügen ist das höchste Gut und der Endzweck des Lebens? Wahrlich nicht. Man beachte gleich hier den Unterschied zwischen Freude und Vergnügen, diese beiden Wörter sind nicht gleichbedeutend. Freude kann anderen Quellen als dem Vergnügen, sie kann sogar dem Schmerze entspringen, wenn die Duldung des Schmerzes zur Vollbringung eines guten Zweckes dient, z. B. die Wehen der Mutter, die ihren Sohn in die Welt bringt, die Arbeit des Vaters, der sich plagt, um seinen Lieben einige Annehmlichkeiten zu verschaffen. Ferner ist es sehr klar, was auch immer einige Apologisten darüber sagen mögen, daß das Vergnügen der epikuräischen Lehre, welches als das höchste Gut und der Endzweck des Lebens gepriesen wird, aus angenehmen Sensationen, aus einer Befriedigung der Sinne, kurz aus Sensualismus entspringen sollte. Es war auf körperliche Bequemlichkeit und, ausgenommen eine gefällige Selbstbetrachtung, auch auf geistige Untätigkeit abgesehen — dies war das höchste Gut und der Endzweck des Lebens. Ich nehme dies als die Summe jener philosophischen Lehre an, da es dem Zustande entspricht, in welchem, den Epikuräern zufolge, die Götter leben; keinesfalls können die Menschen für sich größeres Vergnügen oder größeres Glück erwarten, als es die Götter haben. Cicero sagt sogar, der Sensualismus des Epikur sei so gemeinsam gewesen, daß dieser seinen Bruder Timocrates tadelte, „weil er nicht zugeben wollte, daß alles, was auf ein glückliches Leben bezug hat, nach dem Magen zu bemessen sei." „Dies," fährt Cicero fort, „hat er nicht nur einmal, sondern viele Male gesagt."

Wir brauchen nicht zu sagen, daß das Vergnügen, auf das sich Epikur bezog, nichts mit der Freude gemein hat, von der in dem Buche Mormon die Rede ist. Noch ist die dort erwähnte Freude die Freude der reinen Unschuld, oder reine Unschuld, welche, mag man darüber sagen was man wolle, schließlich weiter nichts als eine negative Tugend ist. Eine Tugend ohne Farbe, die niemals ihrer selbst recht sicher ist, weil sie niemals Prüfungen zu bestehen hatte. Solch eine Tugend, wenn die Abwesenheit des Lasters überhaupt Tugend genannt werden kann, würde nicht jene Freude hervorbringen, deren Erlangung als der Zweck der menschlichen Existenz beschrieben wird, denn in dem Kontext steht: „Sie (Adam und Eva) würden in einem Zustande der Unschuld verblieben sein und keine Freude gehabt haben, denn sie kannten keinen Schmerz, sie würden nichts Gutes getan haben, denn sie kannten die Sünde nicht." Woraus hervorgeht, daß die Freude, welche in jener Stelle des Buches Mormon ins Auge gefaßt wird, aus etwas anderem als bloßer Unschuld entspringen soll, welche allein, wie uns zu verstehen gegeben wird, jene Freude nicht erzeugen kann. Sondern jene Freude soll einer

gründlichen Kenntnis des Bösen und der Sünde entsprießen; die Kenntnis des Elends, der Sorge, des Kummers und des Leidens soll sie hervorbringen. Der Mensch soll sie besitzen, weil er Gut und Böse im Kampfe miteinander gesehen, weil er in jenem Kampfe für das Gute Partei genommen hat und sich dessen bewußt ist; sie soll ihm gegeben werden, weil er nicht nur für das Gute Partei genommen hat, sondern weil er es sich durch ewigen Kompakt zu eigen gemacht, weil er es durch Sieg über das Böse für sich erobert hat. Sie ist die Freude, die dem Bewußtsein entspringt, den guten Kampf ge ämpft, im Glauben ausgeharrt zu haben. Sie soll dem Bewußtsein der moralischen, geistlichen und körperlichen Kraft entspringen, der Kraft, die im Kampfe erworben wird. Diese Kraft kommt durch Erfahrung; sie ist in die Tiefen der Seele herabgestiegen, sie hat alle Regungen durchgemacht, deren das Gemüt fähig ist, sie hat alle Eigenschaften und Anlagen des Geistes geprüft. Sie ergibt sich aus der Betrachtung des Universums und aus dem Bewußtsein, daß der Mensch ein Erbe alles Bestehenden, ein Miterbe Christi und Gottes ist; sie entspringt dem Gedanken, daß der Mensch einen wichtigen Teil alles Bestehenden bildet. Sie ist die Freude, die aus dem Bewußtsein, unter alles Lebendige zu gehören, hervorgeht, die sich an diesem Gedanken ergötzt, die sich aus dem Gedanken und der Verwirklichung der unzähligen Möglichkeiten der Existenz ergibt. Sie ist die Freude, die aus dem Bewußtsein entsteht, die ewige Macht der Vermehrung zu besitzen; und die in dem Gedanken ihren Ursprung hat, mit den Intelligenzen unzähliger Himmel, mit dem Gott der Ewigkeiten verkehren zu können; die da ist, weil der Mensch weiß, daß er Glaube, Erkenntnis, Licht, Wahrheit, Gnade, Gerechtigkeit, Liebe, Herrlichkeit, Herrschaft, Weisheit und Macht besitzt, daß sich alle Gefühle, Affektionen, Regungen und Leidenschaften, alle Höhen und alle Tiefen vor ihm auftun. „Menschen sind, damit sie Freude haben möchten," und diese Freude beruht auf allem, faßt in sich alles, was wir hier niedergeschrieben haben.

Noch eine andere Tatsache müssen wir betrachten, ehe wir diese beiden großen Wahrheiten, den Sündenfall und den Zweck der menschlichen Existenz, in Verbindung miteinander behandeln können. Diese Tatsache ist die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, worunter ich nicht nur ein niemals endigendes Bestehen der Seele des Menschen in der Zukunft verstehe, sondern jene eigentliche Unsterblichkeit des Ichs, die verschiedentlich Gemüt, Geist, Seele, Intelligenz genannt wird. Ich meine sowohl die Existenz vor der Geburt als auch die nach dem Tode, denn die Lehre, daß die Unsterblichkeit sich nur auf die Existenz nach dem Tode bezieht, ist offenbar nur eine Halbwahrheit. Diese Ansicht über die Intelligenz oder den Geist des Menschen ist in Übereinstimmung mit der biblischen Lehre. Ohne auf diesen Gegenstand des längeren einzugehen, weise ich nur darauf hin, daß Jesus sehr genaue Begriffe von der Existenz seines eigenen Geistes vor seiner Geburt in die Welt hatte, wie sie denn klar aus seinen Worten hervorgeht, als er zu den Juden sagte: „Wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin ich, das heißt, existierte ich." Und in seinem Gebete in Gethsemane sagte er: „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Diese Prä-Existenz des Geistes dehnt sich auf das ganze Menschengeschlecht aus, das in seiner Körperbildung und selbst in seinen geistigen Anlagen Jesu Christo so ähnlich war, obschon es, was Ausbildung jener Fähigkeiten anbelangt, tief unter ihm stand. Wir lesen von den Söhnen Gottes, daß sie in dem Himmel vor Freuden jauchzten, als die Fundamente der Erde gelegt wurden, von dem Kriege im Himmel, als Michael und seine Engel gegen den Drachen (Satan) kämpfte, als der Drache und seine Engel stritten und er mit ihnen hinaus und auf die Erde hinunter geworfen ward. Diese waren die Engel, welche ihren ersten Zustand nicht bewahrten, sondern ihre Wohnung verließen, und die in ewigen Ketten dem Gericht der letzten Tage vorbehalten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Präsident John R. Winder,

Erster Rat der ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Hei der letzten Tage hat am 11. des vergangenen Monats seinen vierundachtzigsten Geburtstag gefeiert. Trotz seiner vielen Jahre ist er noch nicht ein aller Mann, sondern arbeitet noch mit der Energie eines Vierzigers und ist überhaupt als einer der geschäftigsten Männer der Salzseestadt bekannt.

Präsident Winder wurde in Biddenden, Grafschaft Kent, England am 11. Dezember 1821 geboren. Er wurde zum Mormonismus durch Orson Spencer bekehrt, welchen er im Jahre 1848 in Liverpool predigen hörte. Im Jahre 1853 kam er mit seiner Familie nach Utah, wo er seitdem gelebt und im Interesse des Gemeinwesens und der Kirche gearbeitet hat.

Möge der Herr ihm einen gesegneten Lebensabend bescheeren.

Etwas über die Unterscheidung der Geister.

Während schon im Laufe des vorigen Jahrhunderts in weiten Kreisen der verschiedenen christlichen Bekenntnisse der Glaube an himmlische Zeichen und Wunder, wie sie an vielen Stellen der Bibel aufgezeichnet sind, durch die sogenannte Aufklärung infolge gelehrter Forschungen der Weltweisen der Neuzeit vielfach gänzlich abhanden gekommen war, treten in jüngster Zeit auf religiösem Gebiet Erscheinungen zu Tage, die sogar manchmal die Aufmerksamkeit solcher erregen, die ihren Glauben auf den Felsen gegründet und als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage bereits den Bund mit dem Herrn gemacht haben. Ich meine die neuen Gemeinschaften, deren Führer, neben ihren allgemeinen Bemühungen zur Ausbreitung religiösen Lebens in der Welt, die „Gebetsheilungen“ oder das „Gesundbeten“ in den Vordergrund ihres Wirkens stellen und in regelmäßig erscheinenden Zeitschriften oder Monatsblättern eine große Anzahl wunderbarer Gebetserhörungen, Krankenheilungen und Teufelaustreibungen zur allgemeinen Kenntnis bringen, auch sonst eine Richtung kundgeben, welche mit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage manches gemein hat und deutlich eine Nachahmung derselben verrät.

Wir als Heilige der letzten Tage wissen nun wohl, daß nach Marc. 16:17,18 denen, die da glauben, Zeichen folgen werden, daß sie imstande sind, in Christi Namen Teufel auszutreiben, mit neuen Zungen zu reden, Schlangen zu vertreiben, Tötliches ohne Schaden zu trinken und durch Händeauflegen Kranke zu heilen — und daß nach Jakob 5:14, 15 die Salbung mit Öl und das Gebet des Glaubens durch die Ältesten den Kranken Hilfe und Vergebung der Sünden bringen wird. Ich hörte aber schon von Geschwistern die Frage aufwerfen, wie es möglich sein könne, daß außerhalb der Kirche Jesu Christi heutzutage Zeichen und Wunder von Krankenheilungen u. s. w. in Menge geschehen und sich also der Herr zu solchen bekennen würde, die seiner Kirche nicht angehören, während innerhalb derselben diese wunderbaren Wirkungen zwar auch vorkommen, aber nicht in so zahlreicher und auffälliger Weise, wie sie von anderer Seite regelmäßig bekannt gemacht werden.

Die Antwort hierauf scheint mir eine leichte zu sein und findet sich — abgesehen davon, daß es auch solche geben wird, denen der Herr auf ihre Frage: „Haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und viele Taten getan?“ antworten wird: „Ich habe Euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, Ihr Übeltäter“ — in Marc. 9:38—40, wo die Jünger einen Mann

sahen, der in Jesu Namen Teufel austrieb, den Jüngern aber nicht nachfolgte, weshalb sie ihm jenes verboten. Jesus aber sprach: „Ihr sollt es ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns."

Daraus sehen wir deutlich, daß solche Erscheinungen auch schon zu des Herrn Erdenleben außerhalb seines Anhanges vorhanden gewesen sind und wie wir uns zu denselben verhalten sollen. Wir anerkennen das Gute, wo wir es finden und richten niemand darüber, worin wir nicht übereinstimmen können. Vor allem aber sehen wir zu, daß wir selbst fest und treu im eigenen Hause stehen, damit uns niemand verführe und wir lernen mögen, die Geister zu unterscheiden und unsere Mitmenschen vor Irrtümern, in welchen wir sie befangen sehen, zu warnen!

Ist jemand krank unter uns und findet er trotz vorangegangener Salbung mit Öl und Händeauflegen unter Gebet der Ältesten nicht sofortige Heilung seines Leidens, der verzage nicht und harre getrost im Glauben auf die Hilfe des Herrn, die jedem zuteil wird, der in demütigem, glaubensvollen Gebet seine ganze Hoffnung nur auf Ihn setzt. Wenn der Herr verzieht, so hat Er sicherlich eine weise Absicht — nur zu unserem Besten. Ich selbst kann dieses aus eigenster Erfahrung bezeugen, da ich vor einigen Jahren von einem hartnäckigen Augenübel erst nach dreimaliger Segnung — dann aber, nachdem der Glaube die Probe bestanden — plötzlich und dauernd geheilt wurden, wofür ich dem Herrn Lob und Preis sage, sowohl für die Heilung selbst, als auch für das lebendige Zeugnis, das infolge der anfänglichen Zögerung umso unauslöschlicher in meinem Herzen geschrieben steht und meinen Glauben gewiß in noch höherem Grade gestärkt hat, als wenn die Erhörung ohne weiteres sofort erfolgt wäre.

Unser Herr und Heiland hat uns die bestimmte Zusage gegeben, daß alles, was wir vom Vater bitten werden in seinem Namen, uns zuteil werden solle, und deshalb steht die Erhörung eines jeden solchen Gebets, das aus demütigem, glaubensvollem Herzen kommend spricht: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe", unumstößlich fest. Er gibt uns, was wir bitten, nach seiner Weisheit und nach unserem Bedürfnis, nur manchmal in anderer Weise als wir erwarten und später werden wir dann inne, wie gut und treulich uns der Herr geführt hat und daß wir noch besseres erhielten, als wir erfleht haben. Solche Proben kommen in der Kirche Jesu Christi täglich vor und sind, auch wenn sie seltener durch den Druck veröffentlicht werden, den Heiligen wohl bekannt.

Ein immer festeres Zeugnis im Evangelium und die beständigen Segnungen des Herrn wünscht allen lieben Geschwistern nah und fern und allen, welche aufrichtig nach Wahrheit suchen,

Ihr Bruder Paul Gmelin, Stuttgart.

„Ein Messias des neunzehnten Jahrhunderts".

Es scheint, daß nicht nur die Heiligen der letzten Tage, bei denen die Gründe dafür auf der Hand liegen, sondern auch andere Leute, die sich sonst wenig um die Mormonen und Mormonismus kümmern dürften, letzthin des Propheten Joseph aus Anlaß seines hundertjährigen Geburtstages gedacht haben. Freilich auf ihre Weise, wie sich das von selbst versteht; aber immerhin sind sie nicht teilnahmlos an diesem Tage vorbeigegangen. In der „Illustr. Schweizer Zeitung" vom 23. Dezember ist unter der Überschrift „Ein Messias des neunzehnten Jahrhunderts", aus der Feder eines Dr. Rudolf Kreuschner, ein Feuilleton erschienen, in dem der Versuch gemacht wird, die Verdienste Joseph Smith's zu würdigen. Natürlich mangelt es darin nicht an verschrobenen Ideen, Vorurteilen, sowie auch Ungenauigkeiten, die leider auf bisweilen recht großer Unkenntnis zu beruhen scheinen, ander-

seits findet sich darin auch ein guter Teil Anerkennung, auf das die Heiligen umso stolzer sein können, als man es ihnen vielleicht vorenthalten hätte, wenn dies anständig gewesen wäre. Wir machen uns in dem Folgenden das Vergnügen, auf den Inhalt dieses Artikels näher einzugehen.

Unter allen Religionsgründungen der neueren Zeit, die auf dem Boden der abendländisch-christlichen Kultur entstanden seien, nehme weitaus die erste Stelle das Mormonentum ein. Zwar sei Joseph Smith, der Begründer desselben, „ein nichtsnutziger, 18jähriger junger Mensch von mangelhafter Bildung und zweifelhafter Herkunft gewesen (in seiner Familie habe man an Schatzgräberkünste, Wünschelrute und übersinnliche Zaubereien geglaubt), der sein Werk mit „an eine Faschingsmaskerade oder den Traum einer wüsten Walpurgisnacht" erinnernden Mitteln durchgeführt habe, aber wenn man dann ohne Vorurteile einen Blick auf das gewaltige Kulturwerk werfe, das diese Heiligen „vom jüngsten Tage durch einen ungeheuren Fleiß und ihre straffe Organisation zuerst in kleinem Maßstabe in Illinois und später in viel größerem Umfange in der Salzwüste des amerikanischen Far West geleistet hätten, so könne man ihnen bewundernde Anerkennung nicht versagen. Wenn man sich ein abschließendes Urteil über die Mormonensekte bilden wolle, so schlage das Zünglein an der Waage der Gerechtigkeit „bedenklich" bald nach links und bald nach rechts aus, und man sehe schließlich auch hier wieder einmal vor der Tatsache, daß „im Gemüt und Geiste des Menschen unlösbare Widersprüche miteinander gepaart seien, die den kläglichen Versuchen, alle über denselben Leisten der allgemeinen Gleichheitsmaschine zu schlagen, Hohn lachen."

Allerdings liegen im Gemüte und Geiste des Menschen manchmal unlösbare Widersprüche. Was die Mormonen angeht, so verspüren sie immer die Wahrheit dieser Worte, wenn ihnen jemand mit einer Überlegenheit der Einsicht und des Urteils, die gar nicht vorhanden ist, erzählen will, das Werk des Joseph Smith sei Hokuspokus und er selber ein geschickter Betrüger gewesen, und dann in demselben Atemzuge noch anfängt, den Fleiß, die Disziplin und das Kulturwerk der Mormonen zu loben? Seit wann liest man Trauben von Dornen und Feigen von Disteln? — Dieser Fehler wird so häufig begangen, daß man sich frägt, ob an der Beurteilung des Mormonismus und Joseph Smith's überhaupt Leute teilnehmen, die das Einmaleins gelernt haben. Er entspringt aber eben aus der falschen Idee, es handelt sich ja nur um die Mormonen. Alles darauf bezügliche ist natürlich von vornherein Schwindel. Was werde ich mich plagen, die Sache eingehend zu prüfen. Es ist ja der Mühe nicht wert.

Dieselbe Denk- und Prüfungsweise macht sich in dem Artikel des Dr. Kreuschner auf allen Ecken und Enden bemerkbar. So war z. B. Joseph Smith überhaupt noch nicht 18 Jahre alt, als er seine erste Vision erhielt, sondern erst nur ein Knabe von 14 Jahren. Wenn man einerseits bedenkt, wie jung er also war, ferner, daß der primitivste Bauernjunge von heute in einer höheren geistigen Sphäre lebt als damals Joseph Smith, daß besonders in der Umgebung des letzteren die größte Verwirrung der religiösen Lehren und Prinzipien herrschte, und dann andrerseits betrachtet, daß er unter allen Umständen seiner ereignisreichen und beschwerlichen Laufbahn immer bei seiner Behauptung geblieben ist, daß der Mann also zu dem, was der Knabe gesehen, weder etwas hinzuzufügen noch etwas hinwegzunehmen hatte, daß im Gegenteil sein ganzes Lebenswerk mit diesem Ereignisse harmoniert, ja, daß die grundlegende Wahrheit des Mormonismus, auf der alles übrige sich aufbaut*, auf der in diesem Alter und unter den beschriebenen Umständen erhaltenen Erfahrungen begründet ist, so muß man zu der Erkenntnis kommen, daß solche Resultate und solche Konsequenz nicht die Folgen jungenhafter Dummheit und Schlechtigkeit sein können. Man bekleide irgend einen vierzehnjährigen Knaben seiner Bekanntschaft mit den Attributen, die unser Feuilletonist dem Joseph Smith aufhängen will, und stelle ihn sich dann vor, wie er infolge gerade aller seiner schlechten oder minderwertigen Eigenschaften zum Gründer eines so allerseits angefochtenen, aber geradezu unwiderstehlichen Religionswerkes wird, wie es der Mor-

*) „Gott selbst war einstmals so wie wir jetzt sind, und ist ein erhöhter Mensch, denn Adam wurde genau so wie Gott, in seiner Gestalt und in seinem Ebenbilde geschaffen. Es ist das erste Prinzip des Evangeliums, mit Sicherheit den Charakter Gottes zu kennen, und zu wissen, daß wir mit ihm sprechen können, gerade so wie ein Mensch mit dem andern spricht."
— Joseph Smith.

monismus ist, so muß man, je länger man bedenkt, was das heißt, desto klarer einsehen, daß Ursache und Folgen einander nicht entsprechen, sondern daß eine andere Lösung des Problems gefunden werden muß. Es ist nicht nur ganz unnütz den Ursprung des Mormonismus solchen Umständen zuschreiben zu wollen, sondern eine Verschwärzung des Charakters des jungen Joseph macht ein Verständnis dieser Frage nur noch schwieriger. Viel plausibler wäre es, wenn man z. B. von Joseph sagen könnte, er war im Laufe seiner Karriere mit allen den Lehren seiner Zeit bekannt geworden, er hatte ausgiebige Gelegenheit, die Neigungen des Publikums in religiöser Hinsicht kennen zu lernen, überdies war er fein gebildet, besaß gute Verbindungen, Witz, Geist 2c., war überhaupt ein außerordentlicher Mensch aber davon kann natürlich in seinem Falle keine Rede sein. Bei einem vierzehnjährigen Knaben kommt die Frage der Erfahrung und der Gelehrsamkeit überhaupt noch nicht in Betracht, und was Josephs Erziehung angeht, so braucht man nur die von seiner Mutter geschriebene Lebensgeschichte zu lesen, um sich zu überzeugen, daß sie ganz das Gegenteil von schlecht war. Wenn also unser Kritiker zu so ungenügenden und offenbar falschen Hilfsmitteln seine Zuflucht nehmen muß, um sich aus der Schlinge zu ziehen, so liefert er damit selbst den besten Beweis, daß er entweder seine Sache nicht versteht, oder aber, er versteht sie, mag jedoch mit der Wahrheit nicht herausrücken. Das ist übrigens eine Bemerkung, die wir in dem Folgenden immer wieder machen werden.

Joseph habe zwar im Alter von 14 Jahren noch nicht lesen können, das „habe ihn jedoch nicht gehindert, mit einem beim Graben eines Brunnens gefundenen Seherstein arge Schwindeleien zu verüben." Eines Tages beginne er dann über sich und seine Zukunft nachzudenken. Im Frühjahr 1820 sei er in den Wald gegangen, und nach heißem Ringen habe er die höhere Erkenntnis erhalten, daß alle bestehenden Religionen und Sekten nichts wert seien. Weil man ihn über seine Visionen im Walde ausgelacht habe, habe er sich in den Strudel sündhafter Vergnügungen gestürzt, von denen er späterhin der Mitwelt weiß zu machen gesucht, daß er sie aufs tiefste bereue. Gott aber habe ihn nicht sinken lassen, denn am 21. Septmber erscheine ihm der Prophet Moroni und teile ihm „ethnographische" Dinge mit, bei deren Anhören jeder Professor der Geschichte von Rechts wegen mit gesträubten Haaren als tote Leiche unter den Katheder fallen muß" (was allerdings sehr haarsträubend ist). Folgen dann einige allgemeine Angaben über den Inhalt des Buches Mormon.

Was hier in Bezug auf den Seherstein gesagt wird, ist unrichtig. Joseph empfing ihn erst, als er beim Übersetzen der Tafeln war. Was für arge Schwindeleien „ein nichtsnutziger 18jähriger Mensch von höchst mangelhafter Bildung und schlechter Familie" mit einem eiförmigen, dunkelbraunen Stein treiben kann, liegt nicht sogleich klar auf der Hand. Scheine greifen gewöhnlich zu weniger undurchsichtigen Mitteln Unwissentlich hat sich hier unser Feuilletonist in eine Falle verrannt. Wenn Joseph für einen solchen Stein Gebrauch hatte, den andere Menschen, besonders Betrüger, nicht einmal eines Gedankens würdigen würden, so wird man natürlich neugierig, zu wissen, worin er bestand. Diese wichtige Erklärung bleibt aber unser Freund seinem Publikum schuldig. Wir wollen ihm also das große Geheimnis verraten. Sowohl unter den Hebräern als auch unter den alt-amerikanischen Völkern spielen Seher- und Orakelsteine eine große Rolle. Beide hatten den Urim und Thummim, der weiter nichts als eine Zusammenstellung zweier solcher Steine ist und in Amerika eines der Attribute und Unterscheidungszeichen des Gottes Tlaloc war, außerdem finden wir aber auch beiden Mayas den „Am", der zur Stellung des Horoskops benutzt wurde, unter den Cakchiquetes den Orakelstein von Patinamit, von dem Stephens, der amerikanische Reisende, noch ein Stück sah. Die Indianer Ecuadors hatten den Chanca, einen Orakelstein, den sie als Zunge der Gottheit betrachteten und schließlich unter den Peruvianern die Chicha- oder Orakelsteine, deren Bestehen unter diesem Volke auf eine frühere Kenntnis gleicher Hilfsmittel hinweist. Das nun sind Tatsachen, deren Geschichtlichkeit kein Gelehrter anfechten kann, die aber in den Tagen Josephs nicht bekannt waren, von denen auch heute noch viele Leute nichts wissen. Josephs Beschreibung von dem Gebrauch dieses Steines bewegt sich nun ganz und gar im Rahmen dieser für ihn damals unbekannten Tatsachen, was

nicht der Fall sein könnte, wenn er nicht die Wahrheit gesagt hätte. Man urteile also, einen wie argen Schwindel er damit ausgeübt hat.

Auch ist es eine Entstellung der Wahrheit, wenn man sagt, daß Joseph eines schönen Tages, d. h. plötzlich und ohne jegliche Ursache angefangen habe, über sich und seine Zukunft nachzudenken. Eben dieses Zeichen des Vorbedachtes fehlt ganz und gar, welcher kleine Umstand gerade dem einsichtigen Menschen beweist, daß Joseph nur Mittel, nicht Ursache war. Sondern im Jahre 1819 sprang in der Gegend, in der er wohnte, eine religiöse Bewegung auf, die man in Amerika revival nennt. Man will den Leuten dadurch bedeuten, daß sie nicht religiös genug sind, daß sie ihre Gedanken mehr auf geistliche Güter anstatt der weltlichen richten sollen. Auch Joseph sowie alle übrigen Mitglieder seiner Familie wurden angegangen, sich einer Kirche anzuschließen; da es aber eine Vielheit von Sekten gab, die zwar alle behaupteten, die Kirche Christi zu sein, aber sich trotzdem in sehr unchristlicher Weise in den Haaren lagen, so legte sich Joseph ganz natürlich die Frage vor, welche von ihnen die rechte sein könne. Da er bald zu der Einsicht kam, daß seine Weisheit zu der Entscheidung dieses wichtigen Problems nicht ausreiche, so befolgte er die Mahnung der Bibel: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Wenn er alles dieses tat, so kann ihm kein Mensch beweisen, daß er anders als vernünftig gehandelt hat. Wozu auch an die Allmacht, Liebe und väterliche Fürsorge Gottes glauben, und dann zweifeln, daß er einem kleinen Kinde eine so einfache Frage nicht beantworten könne oder wolle? Wozu die Bibel als das vom Herrn eingegebene Wort halten und dann seine Mahnungen nicht auf die Probe stellen? Dieser Gedankengang erlaubt uns, bis auf den Grund der Seele Josephs zu blicken und uns zu überzeugen, daß wir es mit einem grundehrlichen, unverdorbenen, gesunden Menschen zu tun haben, der uns in dieser Hinsicht alle beschämt. Kein Wunder, daß wenn es einen Vater im Himmel gibt, daß er das größte Wohlgefallen an ihm hatte. Dessen ungeachtet aber auch, wenn es dem Vater und dem Sohne gefiel, sich ihm zu zeigen, was kann Joseph dafür? Und wenn ihm der Herr bei dieser Gelegenheit sagte, daß alle bestehenden Religionen und Sekten zur Erlangung des ewigen Lebens nicht taugen, so mag das wohl dem Stolze des modernen Christentums bitter aufstoßen, aber daß es durchaus der Wahrheit entspricht, kann niemand leugnen. Denn „das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Wozu aber diese Erkenntnis? Weil wir, um zur Vollkommenheit der Gottheit fortzuschreiten, dasselbe tun müssen, was sie einst getan haben, um zu ihrer Größe zu gelangen. Wir müssen uns, die wir in ihrem Gleichnis erschaffen sind, denselben Gesetzen und Regeln unterwerfen, unser Leben gerade so ordnen, wie der Vater und der Sohn es einst getan haben, wenn wir dieselben Resultate erzielen wollen. Es handelt sich also um eine Erfahrung, die kein Mensch hat, sondern die von der Gottheit kommen muß. Nun ist freilich Christus einst in die Welt gekommen, einmal, um sich für die Sünder der Welt zu opfern, und das andere Mal, um den Menschen jene wertvolle Erkenntnis zu bringen, deren für das irdische Dasein notwendige Teile in dem sogenannten Evangelium enthalten sind. Seitdem aber ist mancher Tropfen ins Meer gelaufen, und aus einer ursprünglichen Religion sind nicht nur viele geworden, deren Buntscheckigkeit eine der Sehenswürdigkeiten unseres Zeitalters ist, sondern jede einzelne von ihnen entwickelt sich auch noch, wie man es zu nennen pflegt, das heißt in ihren Satzungen, Geboten und Auslegungen treten Änderungen ein, je nach Zeit und Umständen. Nun denke man sich eine von der Gottheit bereits festgesetzte, durch ihre eigene Erfahrung umschriebene Wissenschaft, die also in jeglicher Beziehung fertig und gebrauchbereit ist und sein muß, die noch dazu immer nur von der Gottheit auf die richtige Weise gebraucht werden kann, weil sie sie ja in diesem Falle zur Erziehung des Menschen verwendet, von Menschen

zurechtgestutzt und verpfuscht, und wage dann noch zu behaupten, daß sie zur Erlangung der Göttlichkeit dienen könne.*)

Was den Strudel sündhafter Vergnügungen anbetrifft, in den sich Joseph Smith gestürzt haben soll, so ist das eitel Übertreibung. Erstens gehört Geld dazu und zweitens eben der erwähnte Strudel. Beide aber waren in der Gegend, wo Joseph wohnte, nicht vorhanden. Wir verstehen, was unser Kritiker mit der Verschwärzung des Charakters Josephs bezweckt. Wenn dieser sich über seinen Lebenswandel in den folgenden Jahren einige Vorwürfe machte, so geschah es, weil er jung, gesund und lebensfreudig, wie er war, sich nicht immer mit dem nötigen Ernste und der nötigen Weisheit betragen haben mochte. Aber er ist deshalb nicht gleich zum liederlichen Subjekt, oder gar zum Verbrecher zu stempeln. Dem Kerne nach ist er immer derselbe gewesen, wie andere Menschen auch. Und ein Kopfhänger und Langgesicht war er auch in späteren Jahren niemals, sondern ein fröhlicher, heiterer Mensch, der es verstand, trotz aller Widerwärtigkeiten glücklich zu sein, was wiederum darlegt, daß wir es mit einem ehrlichen Menschen zu tun haben, denn Betrüger sind nicht glücklich. Noch sind Kopfhängerei und Langgesichtigkeit überhaupt Attribute oder Stützen des Mormonismus. Was schon in dieser Welt von höchst zweifelhaftem Werte ist, wird uns in der nächsten um so weniger nützen.

Zu dem Besuche des Engels Moroni übergehend, kommen wir auf einen Gegenstand, der weit mehr zu betrachten gibt, als unser Feuilletonist sich träumen läßt. Jesaja prophezeite seiner Zeit über das Werk der letzten Tage: Und der Herr spricht: „Darum daß dies Volk zu mir nahet mit seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz ferne von mir ist, und sie mich fürchten nach Menschengeboten, die sie lehren — so will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen untergehe und der Verstand seiner Klugen verblendet werde. Wohlan, es ist noch um ein klein wenig zu tun, so soll der Libanon ein Feld werden und das Feld soll für einen Wald gerechnet werden. Und zur selbigen Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus dem Dunkel und Finsternis sehen, und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn und die Armen unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heile Israels.“ Und Johannes der Offenbarer, nachdem er gesehen hatte, wie das Weib, welches die Kirche Christi darstellt, von dem roten Drachen in die Wüste vertrieben worden ist und dieser die Völker der Erde beherrscht, berichtet: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern.“ Einmal sollte also der Herr zur Zeit der Menschengebote ein wunderbares und seltsames Werk tun, das die Weisheit der Weisen untergehen machen und die Klugheit der Klugen verblenden sollte. Zur selben Zeit sollten die Tauben die Worte eines gewissen Buches hören und die Armen unter den Menschen fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Zum dritten sollte ein Engel zur Zeit der Herrschaft des Vaters der Lügen das ewige Evangelium wiederbringen, damit es dem ganzen menschlichen Geschlechte noch einmal gepredigt werde. Merkwürdig ist es, daß das Werk Josephs des Nichtsnutzigen und Schlechten allen diesen Bedingungen gerecht wird, es sonst aber nicht einen einzigen Religionsgründer gibt, der sie trotz seiner guten Erziehung, tadellosen Rufes und seinen Familie erfüllt. Wenn wir die Sache ein wenig weiter verfolgen, so finden wir, wie Jesaja zufolge, ein Volk „wie Ariel, die Stadt des Lagers Davids“, geängstet, belagert und geniedrigt werden, aber nachdem aus der Erde reden sollte. „Alsdann sollst du geniedrigt werden und aus

*) Das Altertum ist niemals im Zweifel über die Persönlichkeit Gottes gewesen, hat niemals die Lehre formuliert, die heute so sehr im Schwange ist, daß er ohne Körper, Teile und Leidenschaften, überall und nirgends sei, weshalb es denn auch gar nicht so wunderbar ist, wenn der Vater und der Sohn sich dem Joseph offenbarten, weil die Vernichtung einer solchen Irrlehre immer das Wesen der Gottheit der Anfang aller wahren Religion sein muß.

der Erde reden und aus dem Staube mit deiner Rede murmeln, daß deine Stimme sei wie eines Zauberers aus der Erde, und deine Rede aus dem Staube wispele." Ferner spricht Hesekiel von einem Holze Judas und der Kinder Israel seiner Zugetanen, welches natürlich die Bibel ist, außerdem aber spricht er auch noch von einem Holze Ephraims und des ganzen Hauses Israels, seiner Zugetanen. Diese beiden Hölzer sollten in den letzten Tagen, zur Zeit der Versammlung des Hauses Israel ein Holz in der Hand des Herrn sein. H.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis des Propheten Joseph Smith

am 100-jährigen Geburtstage, dem 23. Dezember 1905.

Hundert Jahr' sind nun verflossen,
Seitdem Joseph Smith geboren ward —
Dessen Blut unschuldig ward vergossen,
Für die Wahrheit, für die Jesus starb.

Jesus Christus, als der Erstgeborne,
Der vom Himmel kam, er war bereit
Auch zu sterben als der Auserkorne,
Wie Propheten längst schon prophezeit.

Joseph Smith, der als Prophet erwählte,
Reich gesegnet schon als Kind vom Herrn —
Brachte eine Botschaft auf die Erde,
Die jetzt dringt durch Welten, Inseln fern.

Als Prophet und Seher, Offenbarer,
Hat er hier ein großes Werk getan —
Wodurch uns die Wahrheit hell und klarer
Wird gepredigt, frei von falschem Wahn.

Obgleich Joseph Schmach und Hohn gelitten,
Blieb er standhaft, treu in Leid und Schmerz —
Für die Wahrheit hat er recht gestritten,
Freudig gab er hin dem Herrn sein Herz.

Weil er wußte, daß der Herr gesendet
Seinen Engel von dem Himmelsthron —
Hat er im Vertrauen sich gewendet,
An den Vater und den lieben Sohn.

Was von Jesus Christus er empfangen,
Hat er laut verkündigt in der Welt —
Weil er selbst trug darnach groß Verlangen
Als der auserwählte Glaubensheld.

So laßt uns im Geiste Josephs leben,
Tugendhaft und immer sittenrein —
Stets dem Ziel' der Seligkeit nachstreben,
Das, Geschwister, soll die Losung sein!

Leipzig, im Dezember 1905. Richard Kretschmar.

Inhalt:

Wo stehen wir heute? 1
Die 76., halbjährliche Konferenz ꝛc. 2
Die Geschichte des Propheten Joseph Smith 6
Die Originalität d. Buches Mormon 8
Präsident John R. Winder . . . 10
Etwas über die Unterscheidung der Geister 10
„Ein Messias des neunzehnten Jahrhunderts" 11
Zum Gedächtnis des Propheten Joseph Smith 16

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:
Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 18687